



Gesichert gibt es 94 Wölfe im Kanton Graubünden – sie sorgen bei den Nutztierhaltern im Hinblick auf den Alpsommer für Bauchschmerzen. Bild Christel Sagniez/Pixabay

EINE UNGEWISSE ZUKUNFT

Der Alpsommer steht vor der Türe – normalerweise Grund zur Freude, doch in diesem Jahr bereitet er zunehmend Bauchschmerzen

Kommt er oder kommt er nicht? Gemeint ist nicht der Sommer – der kommt ganz gewiss – sondern der Besuch des Wolfs. Landwirte und Tierhalter, die ihre Tiere zur Sömmerung auf die Alp bringen, sehen der warmen Jahreszeit mit gemischten Gefühlen entgegen. Denn einen sicheren Schutz für ihre Tiere vor einem Wolfsangriff gibt es nicht.

Derzeit leben im Kanton mindestens 94 Wölfe. Das letzte Rudel, das sich gebildet hat, zählt wohl sieben Wölfe. Es ist das Lenzerhorn-Rudel, dessen Streifgebiet sich bis nach Churwalden, ins Schanfigg und Domleschg erstreckt, wie die rund 150 Interessierten, die kürzlich an der Informationsveranstaltung, zu der die Gemeinden Vaz/Obervaz und Churwalden

eingeladen hatten, erfuhren. Die Nutztierrisse steigen parallel zum Wolfsbestand, ein Stoppen ist trotz flächendeckendem Herdenschutz nicht möglich, wie Arno Puorger vom Amt für Jagd und Fischerei (AJF) mitteilte. Den Umgang mit dem Wolf gibt dabei der Bund vor. Dem AJF fallen Aufgaben zu wie Überwachung, Information der Bevölkerung, Entschädigung bei Rissen oder Vollzug von Abschussbewilligungen. Im vergangenen Jahr wurden zehn Abschüsse vollzogen, einen Einfluss auf das Wachstum der Population hatte dies jedoch nicht.

Im Winter lebt der Wolf recht nomadisch, zieht auf der Suche nach Beute umher, so Puorger. Im Sommer hingegen sind die Tiere eher standorttreu, wobei sich das

Territorium über 100 bis 300 km² erstreckt. Wanderungen von 40 Kilometern sind für die Tiere, die meist nachtaktiv oder in den frühen Morgenstunden unterwegs sind, kein Problem. «Die Wolfspräsenz wird bleiben», ist Puorger überzeugt. Dass die Tiere sich im Winter mehr in Siedlungsnähe aufhalten, hat verschiedene Ursachen. Zum einen sind Jungwölfe neugierig, zum anderen kommt es gerade bei Streusiedlungen vor, dass die Wölfe auf ihren Streifzügen die kürzeste Strecke wählen – dann eben auch schon mal mitten durchs Dorf. Im Winter halten sich die Beutetiere ebenfalls in Siedlungsnähe auf. Ein weiterer Grund kann es sein, dass die Tiere angefüttert werden – das ist tunlichst zu unterlassen, da Wölfe sehr lernfähig sind und so ihre Scheu vor dem Menschen verlieren.

Grundsätzlich ist ein Wolf für den Menschen nicht gefährlich, wie Puorger betont. Aber durch Mangel an Beutetieren, Gewöhnung durch Futterkonditionierung, Provokation (z. B. in die Enge treiben) oder auch Tollwut können gefährliche Situationen entstehen. Verhaltensempfehlungen gibt es übrigens unter wolf.gr.ch. So soll man sich einem Wolf nicht nähern, sondern sich vielmehr bemerkbar machen (laut reden, klatschen). Schliesslich ist es ratsam, langsam den Rückzug anzutreten und den Wildhüter unverzüglich zu informieren. Führt man einen Hund bei einer Wolfsbegegnung mit sich, so sollte dieser sich in unmittelbarer Nähe des Menschen aufhalten und an die Leine genommen werden.

Ist Herdenschutz möglich?

Batist Spinatsch (Plantahof) zeigte die Situation der Landwirtschaft auf. Seit über 20 Jahren wird Herdenschutz praktiziert. Mit dem Einsatz von Herdenschutzhunden steigt naturgemäss aber auch das Konfliktpotenzial. Der Grundsatz der Tiere sei durch Zäune und Netze gegeben, weitere Massnahmen würden durch den Bund unterstützt. Eine Möglichkeit, die Tiere nachts besser zu schützen, ist der Nachtpferch oder die Nachtweide mit Herdenschutzhunden. Problematisch ist hier aber die Enge, die die Verbreitung von Krankheiten ausserordentlich begünstigt.

In Graubünden gibt es rund 200 Herdenschutzhunde, so Spinatsch. Diese müssen ihre Tauglichkeit in einer Prüfung unter Beweis stellen. «Der Bund anerkennt zwei Rassen – den Pyrenäenberghund und den Pastore Maremmano. In Graubünden sind beispielsweise auch Kangals zugelassen. «Der Hund muss einfach die Arbeit machen», betont Spinatsch – egal, welche Rasse. Die Anforderungen an die Hunde sind allerdings hoch: Sie müssen treu sein (Herdentreue), Hirten akzeptieren, ihre Herde beschützen, wetterfest und – die grösste Herausforderung – touristen-

freundlich sein. Wichtig vonseiten des Menschen ist vor allem, die Verhaltensregeln gegenüber den Herdenschutzhunden zu befolgen. «Bei einer Begegnung definiert der Hund den Abstand», so Spinatsch. Neben dem Abstandhalten sollte man bei Begegnungen dem Herdenschutzhund Zeit geben, damit er die Lage für seine Herde abschätzen kann. Ein ruhiges Ausweichen und Umdrehen nimmt die Spannung weg. Da Hunde in Begleitung ihrer Menschen oft als Bedrohung angesehen werden, sollte man diese nicht in die Nähe von Herdenschutzhunden mitnehmen. Hilfreich auf Wanderungen ist auch die Swisstopo-App, in der Karten mit den Standorten von Herdenschutzhunden bewachter Weiden aufgeschaltet sind.

Rinder- und Mutterkuhherden sind in der Regel nicht von Herdenschutzhunden begleitet. Allerdings führt eine Wolfspräsenz zu Verhaltensänderungen bei den Tieren, wie Spinatsch hinweist. Nötig könnten dann temporäre Sperrungen und Umleitungen von Wanderwegen werden. Hier seien die Gemeinden gefragt. Die Behirtung von Tieren falle nicht unter Herdenschutzmassnahme, sondern sei eine Aufsicht – verbunden mit einer grossen psychischen Belastung für die Hirten. Spinatsch betonte auch, dass Schutzmassnahmen beispielsweise durch die Topografie bedingt nicht überall umsetzbar seien.

Der effektivste – aber niemals hundertprozentige – Herdenschutz sei eine Kombination aus Zäunen, Herdenschutzhunden, Behirtung und Regulation des Wolfsbestandes. Klar sei auch, dass dies mehr Kosten und Arbeit verursache, gleichzeitig aber auch nicht überall umsetzbar sei. Gerade in touristischen Regionen komme es zu Beschwerden und Konfliktsituationen – schliesslich erfülle ein Herdenschutzhund das ganze Jahr

über seine Aufgabe, seine Herde zu bewachen.

Mittlerweile haben die «Pioniere des Herdenschutzes», die vor 20 Jahren bereits Herdenschutzhunde einsetzten, deren Haltung aufgegeben, wie Spinatsch sagte. Grund seien die zunehmenden Konflikte, vor allem mit dem Tourismus. Sollen die Hunde ihre Aufgabe wirklich gut erfüllen, ist durch Zuchtauslese eine gewisse Schärfe erforderlich und erwünscht. Dies kann aber wiederum zu gehäuften Bissvorfällen führen – Konflikte sind hier vorprogrammiert. Was vielen auch nicht bewusst ist, ist die Auswahl der geeigneten Welpen: Überzählige Tiere, die den Anforderungen an einen Herdenschutzhund nicht vollumfänglich entsprechen und die Prüfung zum Herdenschutzhund, die mit 18 Monaten ansteht, nicht schaffen, werden eingeschläfert. Eine Platzierung dieser Hunde in Familien ist nicht zu verantworten ...

Kommunikation und Sensibilisierung

Die Gemeinden sind in der Pflicht, die Bevölkerung zu sensibilisieren, Massnahmen zu kommunizieren, aber «keine Angstmacherei betreiben», wie Maurin Malär, Gemeindepräsident Vaz/Oberbaz betont. Die Departementsvorsteher sollten eigenständig handeln können, wenn beispielsweise eine Sperrung eines Wanderweges im Raum stünde. Auch sei es sinnvoll, Areale, die von Herdenschutzhunden bewacht werden, zu kennzeichnen, sind sich Maurin Malär und Karin Niederberger, Gemeindepräsidentin Churwalden, einig.

An der anschliessenden Fragerunde wurde betont, dass die Landschaft, wie sie die Touristen kennen und lieben, das Ergebnis jahrelanger Bewirtschaftung ist. Ohne die Landwirtschaft verändere sich die Landschaft schnell, wachsen Alpen ein. Auch die Frage nach der Besenderung von Wöl-

fen kam auf. Von insgesamt vier besenderten Wölfen liefert nur noch ein Sender Daten. Ein nach Ungarn abgewanderter Wolf mit Sender lebt nicht mehr, was mit den beiden verbliebenen Sendern passiert ist, kann nicht gesagt werden.

Die Frage nach Besenderung stellte auch Grossrat Thomas Roffler in einer Anfrage an die Kantonsregierung. Die Zahl der besenderten Wölfe wird auf der Webseite des Amtes für Jagd und Fischerei (AJF), das im Rahmen des Wolfsmanagements den Wolfsbestand im Kantonsgebiet überwacht, oder in den periodischen Berichten des AJF publiziert. Die Gesamtzahl der Besenderungen fliesst in den Jahresbericht ein, der ebenfalls auf der Webseite des AJF zu finden ist. In seiner Anfrage wollte Thomas Roffler auch wissen, was mit den gewonnenen Daten der besenderten Wölfe geschehe und wieso diese nicht kommuniziert würden. Die Regierung wies in ihrer Antwort darauf hin, dass die aus der Besenderung gewonnenen Daten durch die Wildhut verwendet werden und für diese eine bedeutende Arbeitserleichterung sowohl für das Monitoring als auch hinsichtlich des Vollzugs von Abschüssen darstellen. Ebenso können die Daten unter gewissen Voraussetzungen für wissenschaftliche Projekte zur Verfügung gestellt werden.

Eine Veröffentlichung der Daten der besenderten Wölfe könnte das Wolfsmanagement beziehungsweise die Arbeit der Wildhut erheblich negativ beeinträchtigen, weil sensible Aufenthaltsgebiete der Tiere offengelegt würden, heisst es in der Antwort weiter. Dies würde «Wolfstouristen» anziehen und auch der Wilderei Vorschub leisten. Das gelte es, zu vermeiden. Daher überwiegt das öffentliche Interesse an einem ungestörten Wolfsmonitoring gegenüber dem Interesse der Bevölkerung am Zugang zu den Daten. Die aus den Daten gewonnenen Erkenntnisse, die von Interesse für die Öffentlichkeit sind, fliesen hingegen in die Quartalsberichte des AJF ein.

Aus denselben Gründen raten Experten auch dringend davon ab, die Daten an betroffene Nutztierhalter weiterzugeben. Die entsprechende Zurückhaltung der Daten lässt sich durch das überwiegende öffentliche Interesse am ungestörten Wolfsmonitoring durch die Wildhut rechtfertigen, heisst es seitens der Regierung.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die Situation weiter entwickelt. Gewisse Konflikte müssen ausgehalten werden, wie es am Informationsabend hiess – fühlen sich die Nutztierhalter aber (zu lange) alleingelassen, besteht die Gefahr der Wilderei – was einhergeht mit dem Risiko, funktionierende Rudel kaputtzumachen und somit grösseren Schaden anzurichten.



Ein Thema, das bewegt: Informationen zum Umgang mit dem Wolf stossen auf grosses Interesse.